



## Gegebenheiten und Möglichkeiten des deutschen Thunfischfanges

Von Dr. Klaus Bahr, Bundesanstalt für Fischerei,  
Institut für Küsten- und Binnenfischerei

Es ist in letzter Zeit verschiedentlich über den deutschen Thunfischfang geschrieben worden. Die in diesem Zusammenhang mitgeteilte Auffassung, daß die Thunfischerei von seiten unserer Hochseekutter noch erheblich intensiviert werden kann<sup>1)</sup>, findet im Verlaufe der diesjährigen Fangsaison bereits ihre Bestätigung. So wurden z. B. in Cuxhaven, dessen Seefischmarkt innerhalb der deutschen Thunanlandungen führend ist, im August dieses Jahres 105 Thune mehr als im gleichen Monat des Vorjahres angelandet (Gesamtanlandungen im August 1952 in Cuxhaven: 317 Thune = 59 697 kg).

Die Ursache für diese Zunahme der Thunanlandungen dürfte in erster Linie der niedrige Olheringspreis der diesjährigen Saison sein. Vergegenwärtigt man sich, daß im August 1951 dem Fischer bis zu 0,25 DM je kg Olheringe gezahlt wurden, während der diesjährige Höchstpreis bei 0,14 DM liegt, so wird es verständlich, daß zahlreiche Olheringsfischer sich bemühen, durch eine nebenbei betriebene Thunangelei ihre Reiseerträge zu verbessern. Dies gilt in erster Linie für die Tuckzeeskutter aus der Ostsee, deren Erfahrungen im Thunfischfang noch sehr jung sind. Bei den Nordseekuttern führte der niedrige Olheringspreis dazu, daß in verschiedenen Fällen die reinen Thunreisen schon eher begonnen wurden als im Vorjahre. Diese Situation bereichert unser Erfahrungsmaterial erheblich. Sie vermehrt diejenigen Erfahrungen, welche wir benötigen, um uns mit einer erfolgreichen Weiterentwicklung des deutschen Thunfanges zu beschäftigen.

Als Fangmethode steht auch in diesem Jahre die Angel im Vordergrund. Die geschossene Harpune, welche bisher in erster Linie von den Dänen verwandt wurde, bringt neben den Fehlschüssen zu viele Verluste von schlecht getroffenen Fischen. Auch wenn es gelingt, dieses Fanggerät weiter zu vervollkommen, bleibt sein Anwendungsbereich doch weit hinter dem der Angel zurück. Hierfür folgendes Beispiel: Ich hatte Gelegenheit, von Bord eines deutschen Thunfängers aus Ende August neun Dänenkutter beim Thunfischfang in der mittleren Nordsee zu beobachten. Alle diese Kutter fischten mit Angeln. Eines der Fahrzeuge hatte zusätzlich am Achterschiff einen mit einem Harpunenschützen besetzten Schießstand. Während nun in einer Zeit von etwa fünf Stunden diese neun Kutter insgesamt mehr als zwanzig Thune mit der Angel erbeuteten, hatte der Harpunenschütze auch nicht ein einziges Mal Gelegenheit, einen Schuß anzubringen.

Das Angelgerät ist, verglichen mit den hochentwickelten Fanggeräten der Sportangelei, noch sehr grob, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß diese Angel der gewaltigen Kraft eines anbeißenden Thunes eine große Robustheit entgegensetzen muß. Nachdem uns jetzt die Elektroangel die Möglichkeit gegeben hat, die Kraft des an die Angel gehenden Thunfisches unmittelbar nach dem Anbiß durch Elektronarkose lahmzulegen, ist zu hoffen, daß es auf diesem Wege nunmehr auch möglich sein wird, Angelhaken, Vorfach und Fangleine sehr viel feiner als bisher zu gestalten und dadurch den Fängigkeitsgrad der Thunangel heraufzusetzen<sup>2)</sup>.

Der Fangverlauf selbst, worunter hier die Gestaltung der Reise und das Ausharren an den einzelnen Angelplätzen verstanden seien, ist für die deutschen Thunfischfänger ebenfalls noch in mancher Hinsicht verbesserungsfähig, wie es das Beispiel der dänischen Fischer zeigt. Die dänischen Kutter betreiben die Angelei in Gemeinschaft, d. h. ein durch Ortung oder direkte Beobachtung festgestelltes Thunvorkommen wird Nachbarkuttern mitgeteilt; man verankert sich dann zu mehreren auf einem Angelplatz, oft nur wenige hundert Meter voneinander entfernt, und harrt hier mit großer Beständigkeit aus. Hierbei liegt die Berechnung zugrunde, daß auch ein Tagesfang von nur einzelnen Thunen die Reiserentabilität gewährleistet, wenn man gleichzeitig so wenig wie möglich Brennstoff verfährt. Von den deutschen Kuttern dagegen wird die Thunangelei sehr viel individualistischer betrieben. Hat z. B. ein Kutter nach anfänglichem Erfolg im Gebiete der Weißen Bank einen Tag lang keinen Biß gehabt, so ist es durchaus keine Seltenheit, daß er auf Grund einer Sprechfunkmeldung von guten Fängen in der südwestlichen Nordsee sich entschließt, sein



Der am Angelvorfach hängende Thun ist mit einer Art Gaff am Kopf gehakt worden. Jetzt ist man dabei, ihm eine Schlinge überzustreifen, mit deren Hilfe er wenige Minuten später an Deck gehievt werden wird.

Phot. Dr. Bahr



Brennstoffverbrauchskonto durch eine Fahrt quer durch die Nordsee zu belasten, um nach einer unkostenreichen Reise fangertragsmäßig schließlich doch noch schlechter abzuschneiden als sein Nachbar, der am alten Fangplatz ausharrte.

Unserem gegenwärtigen Wissen über die Biologie des Nordseethunes zufolge hält sich dieser unstete Einwanderer aus dem westlichen Atlantik während der Monate August bis Ende Oktober in größeren oder kleineren Rudeln in allen nicht allzu küstennahen Herings- und Makrelenfanggebieten der Nordsee auf, bald an der Oberfläche deutlich zu beobachten, bald in der Tiefe nur durch Ortungsgeräte auszumachen. Immer wird also der Zufallsfaktor beim Auffinden von Thunfischrudeln weitgehend eine Rolle spielen. Es leuchtet ein, daß für den einzelnen Kutter das Zufallsrisiko geringer wird, wenn jeweils mehrere Fahrzeuge gemeinsam eine Suchaktion starten.

In diesem Zusammenhang darf nicht übersehen werden, daß für unsere Thunfischkutter die ständigen Preisbewegungen in den Auktionen, denen auch der Thunfischpreis unterliegt, Veranlassung für individualistisches Handeln sind. Preisschwankungen bis zu 0,20 DM je kg an aufeinanderfolgenden Auktionstagen waren z. B. im August 1952 keine Seltenheit. Fängt gleichzeitig auch der Nachbar gut, so besteht die Gefahr, daß dadurch ein vergrößertes Angebot den Preis für den eigenen Thun mit herunterdrückt. Ob tatsächlich die Notwendigkeit besteht, bei einem so hochwertigen und auf dem Weltmarkt laufend gefragten Fisch wie dem Thun, dessen Mengenangebot auf unseren Mär-

ten, verglichen mit anderen Fischarten, sehr gering ist, den Tagespreis für den Fischer in dem augenblicklichen Umfang hin- und hergehen zu lassen, kann an dieser Stelle nicht untersucht werden. Immerhin sei jedoch darauf hingewiesen, daß die derzeitige Unstetigkeit des Fischerpreises für die Weiterentwicklung unseres Thunfischfanges einen Hemmschuh bedeutet.

Fassen wir unsere vorstehenden Betrachtungen zusammen: Wie das dänische Beispiel und der bisherige Verlauf des deutschen Thunfischfanges zeigen, stellt diese Fischerei einen für unsere Hochseekutter noch erheblich entwicklungsfähigen Fischereizweig dar. Für den zu beschreitenden Weg sind folgende Möglichkeiten und Notwendigkeiten gegeben:

1. Verbesserung des Angelgerätes durch Einführung kleinerer Haken, dünnerer Vorfächer und dünnerer Fangleinen mit Hilfe der Elektroangelmethode.

2. Entwicklung einer Gemeinschaftsfischerei an Stelle eines risikoreichen Einzelgängertums.

3. Schaffung eines Marktpreises für Thunfische, der entweder Festpreischarakter hat oder aber bei notwendigen Veränderungen sich zumindest mit Stetigkeit innerhalb solcher Grenzen bewegt, deren Divergenz die Entwicklung einer Gemeinschaftsfischerei nicht behindert.

<sup>1)</sup> Kl. Bahr: Betriebswirtschaftliche Untersuchungen über den Fangeinsatz von Hochseekuttern in der Nordsee im August und September 1951. Arch. f. Fischereiw., 1951, H. 3/4.

<sup>2)</sup> Dr. P. F. Meyer: Erfahrungen mit der elektrischen Thunfischangel Fischereiwelt, Heft 11, 1951.